

wobei alle partikulären Äußerungen des Gotteswillens nur an diesem einen Grundwillen hängen, aus ihm hervorgehen und von ihm umfaßt sind, gleichgültig, wie man in der gegebenen Situation diesen Grundwillen konkret beschreiben mag. Im Neuen Testament bedeutet „Hauptgebot“ aber darüber hinaus, daß letztlich das Verhältnis des Menschen zu Jesus Christus gemeint ist.

## „Bei allem Tun Andacht finden“

Aus dem geistlichen Tagebuch des seligen Peter Faber

Von Peter Henrici, Rom

Der selige Peter Faber ist heute in Deutschland zu Unrecht vergessen. Dieser liebenswürdige Savoyarde war nicht nur der erste Gefährte, den Ignatius von Loyola endgültig für die werdende Gesellschaft Jesu gewinnen konnte; er war auch der erste Jesuit, der Deutschland betreten und in Deutschland gewirkt hat. Und dieser Anfang war vielversprechend. Schon in seinem Wesen, mit seinem manchmal etwas kindlichen (aber nie ahnungslosen) Wohlwollen gegen jedermann, mit seiner Bescheidenheit und offenerherzigen Hilfsbereitschaft sticht Faber wohlzuend gegen das landläufige Bild des Jesuiten ab. Wenn er kurz vor seinem allzufrühen Tode in einer Instruktion über die Arbeit in protestantisch gewordenen Gebieten schreibt:

„Als Erstes muß, wer den Irrgläubigen unserer Zeit helfen will, zusehen, daß er ihnen viel Liebe entgegenbringt und daß er sie in Wahrheit liebt, indem er seinen Geist von allen Überlegungen freimacht, die der Achtung vor ihnen abträglich sein können.“

Als Zweites müssen wir ihre Gunst zu gewinnen suchen, daß sie uns lieben und uns einen guten Platz in ihrem Geiste geben. Das geschieht, wenn man sich mit ihnen freundschaftlich über Dinge unterhält, die ihnen und uns gemeinsam sind, und sich vor allen Streitgesprächen hütet, wo einer den anderen herabzusetzen sucht. Zuerst nämlich müssen wir mit ihnen in den Dingen Umgang pflegen, die uns einen, und nicht in den anderen, wo eine Verschiedenheit der Auffassungen zutage tritt.“<sup>1</sup>

— dann sind das Richtlinien, wie man sie in jener streitbaren Zeit nicht allzu oft zu hören bekam, und die, wären sie befolgt worden, viel Unheil hätten vermeiden helfen. Das größte Geschenk aber, das Faber Deutschland vermachte, war Petrus Canisius, den er für das Apostolat in Deutschland gewonnen und geformt hatte.

Die einzige dauerhafte Spur, die wir von Faber selbst noch besitzen ist das *Memoriale*<sup>2</sup>, sein geistliches Tagebuch, das größtenteils aus dem Jahre 1542/43 stammt, als Faber sich in Speyer und Mainz aufhielt. In ihm entdecken wir das Geheimnis dieses begnadeten Seelenführers, der die Menschen mit fast magnetischer Kraft an sich zog

<sup>1</sup> MHSJ, Fabri Monumenta, S. 400.

<sup>2</sup> Petrus Faber, *Memorale*. Das geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland. Johannesverlag, Einsiedeln, 1963. (Herausgegeben vom Vf. des vorliegenden Beitrages. Die Schriftleitung.)

und sie zum Besseren führte. Es ist das Geheimnis eines Priesters, der auch im Abständigsten noch Sinn und Geschmack für das geistliche Leben zu wecken vermochte, weil er selbst ganz aus dem Geiste, in ständigem Bezug auf Gott und das Übernatürliche lebte.

Faber war seiner Veranlagung nach ein Kontemplativer, wohl die ausgeprägteste „beschauliche“ Begabung unter den ersten Gefährten des Ignatius. Es ist nicht von ungefähr, daß ihn innige Freundschaft mit der Kartause von Köln, dem letzten Hort der ersterbenden Deutschen Mystik verband, und seine eigene Frömmigkeit ist stark von dieser mystischen Tradition geprägt. Ausgerechnet Faber wurde nun aber vom Gehorsam zu einem unsteten und betriebsamen Wanderleben verurteilt. Widersprechende Befehle von Kaiser und Papst trieben ihn zwischen Deutschland und Spanien hin und her. In den sieben Jahren zwischen 1539 und 1546 wirkt Faber nacheinander in Rom, Parma, Worms, Regensburg, Madrid, Toledo, Speyer, Mainz, Aschaffenburg, Köln, Löwen, Köln, Evora, Coimbra, Valladolid, Madrid, Toledo, um schließlich auf dem Weg zum Trienter Konzil am 1. August 1546 kaum vierzigjährig in Rom zu sterben. Wenn er nicht gerade auf den Landstraßen wanderte, hielt er sich meist an Fürstenhöfen auf; Gelegenheit zur Zerstreitung gab es somit in seinem Leben übergenug. So blieb nur die Frage, wie sich in all diesen zerstreuen Äußerlichkeiten das gottverbundene Leben führen ließ, zu dem sich Faber aus innerstem Herzen hingezogen fühlte.

Vor das gleiche Dilemma zwischen Gottinnigkeit und äußerer Betätigung stellte ihn auch die Begegnung mit dem Luthertum. Faber sieht in diesem vor allem eine Abwertung der „Werke“ — der Werke des gottesdienstlichen Tuns, der Barmherzigkeit, der Aszese und der Erfüllung der sittlichen Pflichten. Gegen die lutherische Geringsschätzung solcher Werke als „Äußerlichkeiten“ war deutlich zu machen, daß auch und gerade in ihnen echte Gottbegegnung statthat.

Faber fand die Lösung dieser Aufgabe in der *Andacht*. Andacht ist für ihn die innere, vom Heiligen Geist gewirkte Durchseelung dessen, was der Mensch tut. Andacht ist mehr oder minder spürbare Begegnung mit Gott<sup>3</sup>, die sich bei jeder Betätigung des Menschen einstellen kann, mag diese nun innerlich oder äußerlich, geistlich oder weltlich sein. Faber wird als Kontemplativer mitten in der veräußerlichenden apostolischen Betätigung und als Apologet der katholischen Werkfrömmigkeit die Aufgabe haben, mehr und mehr „bei allem Tun Andacht zu finden“. Er verwirklicht damit den Auftrag seines Meisters Ignatius, der von seinen Söhnen verlangte, „sie sollten bei jedem Werk der Nächstenliebe und des Gehorsams nicht weniger Andacht finden als im Gebet“<sup>4</sup>. Und er wird uns Heutigen zum lebendigen Beispiel, wie wir in unserer unablässigen wachsenden äußeren Betriebsamkeit dennoch als innerliche und gottverbundene Menschen leben können.

Einige kennzeichnende Auszüge aus dem Tagebuch mögen nun andeuten, wie Faber bei allem Tun die Andacht sucht und findet. Mehr als eine Andeutung vermögen diese Auszüge allerdings nicht zu geben; denn wichtiger als vereinzelte Texte herauszugreifen wäre es, der Grundlinie nachzuspüren, wie Faber vom Heiligen

<sup>3</sup> Faber selbst definiert die Andacht einmal als „die unmittelbare Erkenntnis mit liebendem Innwerden des Göttlichen“ (Memoriale nr. 81).

<sup>4</sup> Vgl. Constitutiones SJ, Pars IX, cap. II, 1; Mon. Ign. I, 3, S. 502.

Geist mehr und mehr zum geistlichen Menschen gefestigt und nach allen Aufstiegen zu Gott immer wieder zum Apostolat unter seinen Mitmenschen zurückverwiesen wird.

## I.

Zunächst drei Beispiele für das, was man „*Gelegenheitsandacht*“ nennen könnte: Äußere Zufälligkeiten werden Faber zum Anlaß, seinen Geist — je nach Anlaß wieder anders — zu Gott zu erheben. Der erste Text betrifft das Jahr 1541, die beiden andern stammen aus dem letzten Lebensjahr Fabers.

Unterwegs [von Worms nach Regensburg] fandest du großen Trost in verschiedenen Gebeten und Betrachtungen, und es boten sich dir viele neue Arten und Anlässe, auf der Reise zu beten. Wenn du z. B. in einer Ortschaft eintrafst oder sie von ferne liegen sahst oder davon reden hörtest, kam dir die Anregung, Unsern Herrn um die Gnade zu bitten, der Erzengel dieser Gegend und die Schutzengel all ihrer Bewohner möchten uns wohlgesinnt sein; und Jesus Christus selbst, der als wahrer Hüter und Hirt im Tabernakel der Ortskirche weilt, möge uns helfen und sich im einzelnen um all das sorgen, was den Bewohnern dieses Ortes gerade nötig oder nützlich ist: den Sündern, den Sterbenden, den Seelen der Verstorbenen dieses Orts, den Betrübten und Bedrückten. Ich betete mit viel geistlicher Anregung um Gedeihen und Wohlstand, sagte Dank anstelle der Besitzer oder bat für sie um Verzeihung, daß sie diese Wohltaten nicht im rechten Geist verdanken und nicht sehen, aus Wessen Hand sie kommen. Ich stütze mich dabei auf die Vermittlung jener Heiligen, denen die Sorge für diese Gegenden und Orte übertragen ist, und ich bat sie, doch zu tun, was die Einwohner zu tun unterlassen: mit mir für sie um Verzeihung zu flehen, an ihrer Stelle Dank zu sagen und ihnen alles Nötige zu erbitten<sup>5</sup>.

Am Tag der Kreuzerhöhung, als ich zur Messe ging und einer mich unterwegs ansprach und mich bat, ich möge „zum Reinemachen“ seine Beichte hören, da gab ich ihm zur Antwort, ich wolle gern der Besen Christi sein, um sein Gewissen rein zu fegen. Dabei stieg in mir der Wunsch auf, ich möchte von nun an Christi Besen sein und heißen, und so kam ich auf mancherlei Bedeutung dieses Wortes, die mich wünschen ließ, einem wirklichen Besen, der das Haus fegt, gleichgeartet zu werden: vor allem, weil ich nach dem Reinigen anderer immer elend und schmutzig bleibe und mir mancherlei Befleckung zuziehe, wenn ich als Christi Werkzeug mit Seiner Hilfe zum Fortschritt der anderen beitrage. Ich sah auch, daß ich gleich einem Besen leicht auseinanderfalle; und doch fand ich große Andacht, mich Christus als Besen für Sein Haus anzubieten, d. h. dazu, die Wohnungen des Geistes auszukehren<sup>6</sup>.

Ein andermal, als ich zur Residenz kam, um die Predigt in der Kapelle des Infantens zu hören, geschah es, daß mir der Eintritt verwehrt wurde, weil mich der Pförtner nicht kannte. So blieb ich eine Weile draußen vor der Türe, und da erinnerte ich mich, wie ich oft allerlei übeln Gedanken und bösen Geistern in meiner Seele Einlaß gewährt hatte; Jesus dagegen, Seine Worte und Seinen Geist,

<sup>5</sup> Memoriale nr. 21.

<sup>6</sup> Memoriale nr. 440.

ließ ich „vor der Tür stehen und anklopfen“ (Offb 3, 20). Ich dachte auch daran, wie schlecht Christus allerorts „von der Welt aufgenommen wurde“ (Joh 1, 10 f.). Ich betete auch für mich und jenen Pförtner um die Gnade, nicht lange zur Läuterung vor der Tür des Paradieses stehen und warten zu müssen. Noch viele andere Dinge fielen mir da ein, die mir große Zerknirschung brachten; und so begann ich, auch den Pförtner liebzugewinnen, der mir Anlaß zu dieser Andacht war<sup>7</sup>.

Erstaunlicherweise entzündet sich diese Gelegenheitsandacht nicht nur an dem, was natürlicherweise das Herz zu erheben vermag, sondern auch und gerade — in einer Art Abwehrreaktion — an den Zerstreuungen und Versuchungen.

Als ich durch die Gassen schritt und an dem, was ich zu sehen bekam, keine Freude fand, sondern eher Zerstreuung und Versuchung zu eitlen und schlechten Gedanken (was mich betrübte), da erhielt ich folgende Antwort: „Du mußt nicht traurig werden, daß du an Nichtigkeiten keinen Frieden findest, sondern dich voll Danksagung darüber freuen. Trauern mußt du vielmehr, daß du deinen Frieden und all deinen Trost nicht im Gebet und in geistlichen Übungen findest und in jenem ‚Wandel, der im Himmel ist‘ (Phil 3, 20). Du würdest dir ja, wie die meisten Leute, viel weniger Sorge um den Wandel im Himmel machen, wenn du im Wandel, den die Welt dir zeigt, Frieden fändest. Richte darum Augen und Ohren des Geistes und das Trachten all deiner Sinne auf die Dinge des Himmels, wo die Augen nichts sehen können, was nicht erbaut und tröstet, und die Ohren nichts hören usf. Hier dagegen sähest du, wenn du ungehemmt alles anschauen wolltest, was dir über den Weg läuft — hier sähest du schlechte Dinge, denn es ist das, was die Menschen tun und vollbringen; hier hörtest du eitles und anstößiges Gerede. Hier siehst du nur Scherz, Vergnügen, albernes Zeug, Unflat, nichts Ernstes, nichts Gewichtiges, nichts was zum Lobe Gottes beiträgt. Scherz, Gelächter und Spiel haben das Schlimmste zum Gegenstand.“ Wenn einem also von verschiedenen Versuchungen der Zugang zu diesen Dingen verwehrt wird und er gleichsam dazu gezwungen wird, himmlische Dinge zu betrachten und zu ersehnen, dann soll er Gott Dank sagen, der ihn nicht auf verderbliche oder eitle Gedanken kommen läßt und ihn nicht müßig und beschäftigungslos lassen will<sup>8</sup>.

## II.

Dieser letzte Text verweist uns schon auf den *Weg*, auf dem wir die Andacht bei allem Tun suchen müssen: er steigt nicht von unten hinauf, sondern von oben herab; der Mensch muß sich bemühen, zuerst Gott allein und um seiner selbst willen zu finden; erst dann darf er hoffen, der Gegenwart Gottes auch in den Dingen und Geschäften dieser Welt innezuwerden. Das „Andacht finden bei allem Tun“ ist also nicht selbst der erste Anstieg zu Gott, sondern bereits Ergebnis eines solchen — immer von der Gnade getragenen — Anstiegs.

Am Himmelfahrtstag kam mir ein gutes Verständnis, was es heißt, Gott und Christus außer und über allem Geschöpflichen zu suchen und Ihn in sich selbst erkennen zu wollen. Es ward mir auch gegeben zu begreifen und im Geist zu verspüren, wie es im Glauben jeweils etwas anderes bedeutet, wenn wir sagen, wir

<sup>7</sup> Memoriale nr. 412.

<sup>8</sup> Memoriale nr. 69.

erfassen die Schöpfung ohne Gott, die Schöpfung in Gott, Gott in der Schöpfung und Gott ohne die Schöpfung.

Das ist der wahre Aufstieg des Geistes und der Seele: daß wir von der Erkenntnis der Geschöpfe ohne Gott und der darin wachwerdenden Zuneigung auf die Erkenntnis und Liebe des Schöpfers zugehen, ohne nur im geringsten bei den bloßen Geschöpfen stehen zu bleiben. Als zweites müssen wir zum Schöpfer selbst kommen; wenigstens soweit Er in den Geschöpfen ist, lebt und wirkt. Doch auch da dürfen wir noch nicht endgültig Halt machen, sondern müssen nun Gott in sich selbst und für sich selbst suchen, über allem Geschöpflichen, außer ihm (was nicht heißt, daß Er irgendeinem Geschöpfe fern bliebe) und unter ihm<sup>9</sup>. Zuletzt kommt es dann so weit, daß einer alle Geschöpfe im Schöpfer erkennt und zwar weit vollkommener, als sie in sich selbst erkannt wurden, ja sogar vollkommener als sie in sich selbst sind.

Möchte doch bald die Stunde kommen, da ich kein Geschöpf mehr ohne Gott sehen kann, sondern in allem Gott sehe und liebe oder wenigstens fürchte! Von da aus mag mir dann der Aufstieg beschieden sein, der mich Ihn in sich selbst erkennen läßt und schließlich alles in Ihm, auf daß Er in Ewigkeit „alles in allem“ (1 Kor 15, 28) sei!

Für diesen Stufenweg muß ich mich mühen, Christus, „den Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14, 6), zuerst in der Mitte meines Herzens, d. h. unterhalb und innerhalb meiner zu finden; dann oberhalb meiner durch mein Gemüt und außerhalb meiner durch meine Sinne. Hierfür muß ich den Vater bitten, von dem man sagt, Er sei „oberhalb“, Er möge mir dazu die Kraft geben; den Sohn, den man wegen Seiner Menschennatur in einem gewissen Sinne „außerhalb“ nennen kann, Er möge mir die Weisheit geben; und den Heiligen Geist, der gewissermaßen „unterhalb“, d. h. „innerhalb“ unser weilt: daß er die Güte gebe. Sonst könnte ja weder unser Inneres aufgetan werden, damit das „reine Herz“ Gott im Inneren zu „schauen“ vermöge (Mt 5, 8); noch vermöchten sich unsere höchsten Kräfte bis zum „unsichtbaren Wesen“ Gottes zu erheben (Röm 1, 20), das über allem steht; noch ließen sich „unsere Glieder abtöten“ (Kol 3, 5), um den zu erspüren, der außerhalb ist und alles durchwirkt<sup>10</sup>.

Gepiresen sei der Herr, der so unendlich viele Wege weiß, uns Schritt für Schritt höher zu führen — da wir es nicht wert sind, in einem einzigen Sprung zur vollkommenen Gotteserkenntnis emporzuspringen, sondern langsam aufsteigen müssen über die vielen Stufen der Furcht und die Stufen der Enttäuschung, der Gleichgültigkeit und des Widerwillens gegen die niedrigen Dinge, die uns keinen Frieden geben können, die uns aber doch als Stufen zur Gottesliebe empführen, zur völligen Einkehr in Ihn. Und wenn der Mensch einmal in Ihn eingekehrt ist, dann „geht er ein und aus und findet Nahrung“ drinnen und draußen (Joh 10, 9); ja wenn er diesen Weg einmal gefunden hat, dann kann er „auf einem anderen Weg“, der von der Liebe ausgeht, „wieder in seine Heimat zurückkehren“ (Mt 2, 12), aus der er auf dem Weg der Furcht und vieler Gefahren ausgezogen ist, um schließlich in den Besitz der Liebe seines Gottes zu gelangen. So

<sup>9</sup> Gott steht „unter“ dem Geschöpf als dessen tragender Grund.

<sup>10</sup> Memoriale nr. 305—307.

lange er noch nicht so weit war, mußte er stets weiter emporklimmen und empor-schauen; ist er aber einmal in die herzliche Liebe Gottes eingekehrt, dann kann er in ihr dauernd wachsen und in Gott täglich mehr und mehr Dinge erfassen. Dann kann er auch viel ungefährdeter hinabsteigen, seinen Nächsten zu besuchen, anzuhören, usf.<sup>11</sup>.

Um diesen ersten Anstieg zu Gott richtig zu vollziehen, muß man ihn um seiner selbst willen unternehmen, und nicht etwa schon im Blick auf den geistlichen „Nutzen“, den einer später daraus zu ziehen hofft. Andernfalls würden wir Gott unseren eigenen Zwecken dienstbar machen — und wären dies auch die Zwecke unseres geistlichen Lebens.

An diesem gleichen Tag verspürte ich wieder, was ich schon früher einmal ver-spürt hatte: Um uns besser darauf einzustellen, den Geist und die Dinge des Geistes zu finden, müssen wir unsere erste Absicht geradewegs darauf richten, die Dinge Gottes, unseres Herrn, um ihres eigenen Wertes willen und wegen der positiven Förderung, die sie uns geben, zu suchen, zu verlangen oder zu lieben. Wir dürfen sie nicht in erster Linie als Heilmittel ins Auge fassen (wie ich das bisher meistens getan habe) gegen unsere Unruhen, Betrübnisse oder Versuchun-gen; denn wer Gott, unseren Herrn, und die Dinge Gottes einzig oder hauptsäch-lich darum sucht, um ein Heilmittel gegen die Versuchungen zu finden, wer die Andacht nicht um ihrer selbst willen pflegt: der würde sich, so viel an ihm liegt, recht wenig um die Andacht kümmern, wenn er nicht derlei Bedrängnisse hätte. Das aber heißt, die Liebe aus Furcht suchen — aus Furcht vor unseren Unvoll-kommenheiten und unserem Elend — und die guten und geistlichen Regungen, um die bösen Regungen zu übertönen. So handeln nur die Lauen und jene, die einzig darauf schauen, nicht zu fallen, und die sich herzlich wenig darum sorgen, auch höher zu kommen. Sie wären geistig volllauf befriedigt, wenn sie sich vor jedem Fall gesichert fänden, und spürten keinen neuen Wunsch, einen Pfad zur Höhe zu finden. Gib dich also nicht damit zufrieden, daß du nicht bergab gleitest, nicht abnimmst und Rückschritte machst; richte dein Herz vielmehr auf Aufstieg, Wachstum und Fortschritt nach innen — nicht aus Furcht vor dem Abgleiten, dem Rückschritt oder dem Fall, sondern aus Liebe zur Heiligkeit. Nicht nur, weil diese Gedanken dich vor bösen Gedanken bewahren, sollst du danach verlangen und dürsten, die Dinge des Geistes zu verspüren — nicht als Abhilfe gegen böse oder unnütze Regungen, sondern um ihres eigenen Wertes willen. So wirst du endlich zur Liebe Gottes um Seiner selbst willen kommen<sup>12</sup>.

### III.

Dieser Weg zur Andacht „von oben her“ wirft nun auch ein Licht auf deren *Wesen*: Sie ist das Sehen der Dinge mit den Augen Gottes, oder besser noch der rechte, vom Heiligen Geist eingegebene Geschmack an ihnen. Hier hat das „sentire“ seinen Platz, das ein Kennwort der Spiritualität Fabers und der ganzen ignatiani-schen Spiritualität ist: das lebendige Innenerwerden des geistlichen Gehalts der Dinge und Begebenisse.

<sup>11</sup> Memoriale nr. 66.

<sup>12</sup> Memoriale nr. 54.

Am gleichen Tage (namentlich als mir beim Breviergebet wegen einiger Auskünfte, die ich dem Suffraganbischof geben sollte, Zerstreuungen kamen) erhielt ich eine deutliche Mahnung, die mir sagte, man dürfe beim Stundengebet keinem Geist Einlaß gewähren, der sich nicht auf die Worte und Buchstaben des Breviers bezieht, noch dürfe man während dieser Zeit anderweitige Einsichten über Dinge, Worte oder irgendwelche Geschäfte annehmen — damit der ganze Mensch dort sei, wo seine Zunge ist, die die Gottesworte spricht. Gott läßt es zwar zu, daß uns zur Zeit des Gebetes mancherlei Geistesregungen, mancherlei Einsicht in verschiedene Dinge und auch mancherlei Besorgnis überkommen; aber wir müssen den „vorzüglichen Geist“ (Ps 50, 14)<sup>12a</sup> suchen, um in ihm zu rasten; wir müssen uns an jene Worte, Einsichten, Willensregungen und Wünsche hängen, die sich jeweils unmittelbar auf Gott beziehen, um damit deutlich zu machen, daß wir wirklich Gott allein im Grund des Herzens lieben und fürchten — mehr und unmittelbarer als alles andere . . . Wenn du dich daher zur Zeit des Breviergebets geistlich und geistig bestens zum Predigen aufgelegt findest oder zu irgendeinem Gespräch, dann bedenke, daß du nicht mehr so aufgelegt bist, wie du es zum Brevierbeten und zum unmittelbaren Umgang mit Gott sein mußt. Gebe uns Jesus in Seiner Güte und Allmacht, daß wir je nach den Erfordernissen der Geschäfte, Gespräche und Worte, mit denen wir uns zu den verschiedensten Zeiten und auf mannigfache Weise äußerlich abgeben müssen, jeweils auch den erforderlichen Geist und die rechte innerliche Absicht finden, und zwar jeweils zur rechten Zeit und am rechten Ort, damit wir bei der Regelung unseres Tuns und Redens und unseres Denkens und Wünschens nicht durcheinander gebracht werden<sup>13</sup>.

Ein anderes Verlangen hatte ich schon früher gehabt: Unser Herr möge mir die Gnade geben, daß ich die Dinge recht vorzubringen wisse, derer ich im guten Geist für mich oder andere innegeworden bin. Ich pflege nämlich vieles zu sagen, zu schreiben oder zu tun, ohne mich wieder um jenen Geist zu mühen, in dem ich diese Dinge erfahren habe. So bringe ich z. B. manchmal heiteren und unbeschwer-ten Geistes und lächelnder Miene Dinge vor, die ich im Geist der Zerknirschung oder im Geist des Mitleids, der Bewunderung, oder unter frommen Tränen ver-spürt hatte; und so ziehen auch die Zuhörer geringeren Nutzen daraus, weil ich meine Sachen nicht in ebenso gutem Geist vorbringe, wie sie mir selbst gegeben wurden. Darum bat ich, der Herr möge mir die Gnade schenken, daß sich Geburt und Wachstum eines Werkes, das Reden und Schreiben, in jenem selben Geiste vollziehe, der schon bei der Empfängnis zugegen war. Das wird der Fall sein, wenn ein und derselbe Wunsch, Denken, Reden und Tun beseelt. Hieraus schloß ich, daß wir unseren Lehrer und Meister und die Art, wie Er redet, in allem nachahmen müssen — so daß wir eine Anregung oder Eingebung des Heiligen Geistes, die uns unter Tränen geschenkt wurde, so viel an uns liegt auch unter

<sup>12a</sup> Lateinisch: „principalis spiritus“. Dieser „vorzügliche Geist“, der unmittelbar von Gott kommt und zu Gott zurückführt, ergreift den Menschen tiefer, unauffälliger und nachhaltiger als die vorübergehenden Geisterregungen. Auf Seiten des Menschen antwortet ihm der „principalis affectus“, die unmittelbar auf Gott zielende Regung des Herzensgrundes.

<sup>13</sup> Memoriale nr. 146.

Tränen weitererzählen oder aufschreiben müßten. Wir sollten wünschen, unseren Zuhörer so zu erbauen, wie der Geist uns selbst erbaut hat, als Er uns diese Anregung oder Eingebung schenkte. Von da aus kam mir eine besondere Einsicht in das Schriftwort: „Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt“ (Matth 4, 1) und in das andere: „Er kam im Geist in den Tempel“ (Lk 2, 27), wo eine besondere Anregung des Geistes zu sehen ist, die den Menschen mitreißt und ihn zum Tun oder Reden bewegt, oder ihn an einen anderen Ort führt, so daß dieser Mensch nicht mehr seiner mächtig ist, noch seinem Gutdünken überlassen bleibt<sup>14</sup>.

Jedenfalls muß man sich bemühen, nicht nur zu rein geistlichem Tun und zur Betrachtung und zu innerlichem und affektivem Gebet den rechten Geist zu suchen, in dem wir diese Gebete gut und sehr gut verrichten können, sondern wir müssen uns auch aus vollen Kräften bemühen, den gleichen Geist auch zum äußereren Werk und zum mündlichen Gebet, zum geistlichen Gespräch und zu öffentlichen Ansprachen zu finden. Man kann zwar, sogar ohne viel Mühe, manches Werk tun und viele Worte sprechen, ohne vom Geist dazu angeregt zu sein . . . , aber man muß sich dennoch ganz allgemein um den Geist bemühen, um das Gute zu erkennen, das diese Gebetsworte enthalten, und um es eifriger anzustreben. Vor allem aber gilt das von den Dingen, die schwieriger und dem alten Menschen mehr zuwider sind. Sie setzen größeren Antrieb des Geistes voraus, um ins Werk gesetzt zu werden; aber ihre Verwirklichung gibt dann auch größeren geistigen Auftrieb als die anderen, die dir nicht so zuwider sind. Bei ihnen wirst du auch viel besser inne, wie wenig ein Mensch vermag und warum du des Geistes Gottes bedarfst, als bei anderen, leichteren und anstandsloseren Dingen<sup>15</sup>.

Auch diese Wesensbestimmung der Andacht mag wieder von ihrem Gegenbild aus, von der Verlorenheit der Andacht des Geistes an das Sündige und Sinnliche noch schärfer umrisseen werden:

Am gleichen Tag, als ich erwog, wie sehr man heute Seele und Geist nicht bloß in die Fleischessünden, sondern auch in fast alle anderen Sünden mit hineinverstrickt, indem man über den Gegenstand der Sünde nachdenkt, davon redet, ihn anschaut usf., da trieb es mich zu der Bitte, Unser Herr möge den bösen Geistern verbieten, den Menschen so viel Schaden zuzufügen. Über die Gaumenlust unterhält man sich ja heutzutage dauernd im Gespräch und noch mehr in Gedanken und Gelüsten, und so ergibt sich, was wir Völlerei des Geistes nennen könnten. Ebenso geht es mit den anderen Befriedigungen des Leibes, den erlaubten wie den unerlaubten: die Menschen setzen da heute ihre ganze Seele ein, als ob sie mit der Nahrung und der Fürsorge für den Leib auch die Seele nährten und umsorgten — die doch einer anderen Speise bedarf und sich nicht an jener ergötzen soll, die den Leib erfreut. So kommt es, daß die Unzüchtigen heutzutage ihre Sünden noch vergrößern, weil sie ihren Geist allzusehr auf diese Sünden richten und ihre Seele in den Unflat des Leibes versenken. Auch die Eheleute beflecken ihr erlaubtes Ehebett, da ihr Geist sich allzusehr um den eheligen Umgang kümmert und sie die Befriedigung der Seele in der Befriedigung des Leibes suchen.

<sup>14</sup> Memoriale nr. 52.

<sup>15</sup> Memoriale nr. 128.

Von daher röhrt die große Entfremdung und Entfernung von den Dingen Gottes; von daher kommt es, daß der Geist die eigene geistliche Speise nicht mehr finden kann, sondern sich an den „Schoten“ (Lk 15, 16) ergötzt, die sich nur für den „Schweine“-Leib schicken.

Vielmehr müßte man den Leib zum Geschmack an der Geistspeise seiner Seele und seines Geistes erziehen — derart, daß unser Geist, wenn wir ein Werk Gottes sehen oder Gottes Worte hören oder mit unseren Händen heilige Dinge anrühren, davon so hingerissen ist, daß er die ganze Seele nach sich zieht und auf diesen Gegenstand richtet. Das heißt wahrhaft „aus sich herausgehen um Weide zu finden“ (Joh 10, 9). Das wird allerdings erst möglich sein, wenn wir einmal alles ganz nach innen gezogen haben, d. h. wenn wir gänzlich in unserem Inneren gesammelt sind und dort auch bleiben wollen. Das erreichen wir, wenn wir einmal ernsthaft die Anstrengung auf uns nehmen, allen sinnlichen Regungen und Gefühlen zu entraten. Hierfür müssen wir Gott bitten, Er möge uns derart zur Betrachtung hoher und geistlicher Dinge aufrichten, daß wir schließlich alles in uns geistlich und auf geistliche Weise verstehen. Das ist dann weit besser, als wenn uns eine Gnade des Heiligen Geistes gegeben würde, diese niedrigen Dinge zwar auf heilige Weise, doch immer noch sinnlich und mit den Sinnen wahrzunehmen<sup>16</sup>.

#### IV.

Aus der so umschriebenen Andacht ergibt sich sogleich eine wichtige *Folgerung*: Die Sicht der Mitmenschen aus der Schau Gottes weckt die *apostolische Liebe* zu ihnen, oder, anders gewendet, die Andacht verbindet uns bei allem Tun so innig mit Gott, daß wir darin zum Werkzeug Seiner Erlöserliebe werden.

Am Tage der sieben Minderbrüder, als ich während der Messe die Besorgnis verspürte, mein Herz möchte sich gegenüber einigen Menschen, deren Fehler mir in den Sinn kamen, in der Liebe verdunkeln und einengen, statt sich ihnen, wie ich wünschte, weit aufzutun — da erhielt ich die folgende Antwort, die mir innerlich sagte: „Sorge dich vielmehr, daß der Herr, den du da vor dir siehst, dir nicht das Herz Seines Frohmutes verschließt, und daß dein Herz nicht für Ihn und Seine Anliegen zu eng wird. Denn wenn du gegen Gott weitherzig bleibst und Er gegen dich, dann wirst du bald sehen, wie sich dir alles andere weit auftut und du für alles andere offen bleibst. Suche darum echte Andacht zu Gott und zu Seinen Heiligen, so wirst du leicht das rechte Verhältnis zu deinem Nächsten finden, zum Freund wie zum Feind!“ ... Solange der „vorzügliche, rechte“ und gute „Heilige Geist“ (Ps 50, 12—14) in uns weilt, entflammt er uns unmittelbar zu hingebender Andacht, und aus dieser Andacht ersprießen dann, wie gesagt, die anderen Güter: in erster Linie das weite Herz für alles und für alle Menschen; der Irrtum wird aus unserem Verstande ausgetilgt, den falsche (oder auch nach menschlichem Urteil wahre, aber vom Bösen Geist eingegebene) Vermutungen verdunkelt hatten; ausgetilgt wird auch der Irrtum in unserem Willen, in den böse oder jedenfalls unvollkommene, unruhestiftende Regungen hatten einzudringen können, usf.<sup>17</sup>.

<sup>16</sup> Memoriale nr. 107 f.

<sup>17</sup> Memoriale nr. 143.

Hier vermerkte ich auch, daß jedermann sorgsam achtgeben muß, jenen kalten Winden keinen Zugang zu gewähren, die auf die aufmerksame Beobachtung fremder Fehler hin losbrechen. Sie haben nämlich oft zur Folge, daß man die Hoffnung auf das Heil des Nächsten verliert, die gute Meinung von ihm und auch das Vertrauen auf ihn, die natürliche und die übernatürliche Liebe. Die Wärme des Geistes muß solche Mängel überstrahlen, und zwar, soweit möglich, nicht nur die bloß vermeintlichen Mängel, sondern auch die wirklich vorhandenen, damit „das Böse vom Guten besiegt“ werde (Röm 12, 21) und damit uns die Fehler unseres Nächsten nicht davon abhalten, ihn zu ermahnen und uns um ihn zu kümmern. Dazu wäre es allerdings fast unerlässlich, in solchen Fällen nicht darauf zu achten, wie die Dinge in sich selbst aussehen, sondern wie sie vor Gott aussehen und wie Gott sie gesehen haben will. Denn wer seinen Blick und die Sinne seines Geistes nicht bis zur Sicht Gottes erhebt, sondern nur betrachtet und empfindet, wie die Dinge in sich selbst so mangelhaft und von Natur aus mit so vielen Fehlern behaftet sind: der wird rasch verwirrt werden, rasch erkalten, rasch am guten Ausgang verzweifeln und einen Rückzug voll Mißmut und Verbitterung antreten. Er unterliegt auch leicht der Täuschung, sieht leicht immer nur den schlimmen Ausgang der Dinge, verfällt rasch dem Argwohn usf.<sup>18</sup>.

Bei der Kommunion in der Messe kam mir ein anderes Verlangen: Unter großer Andacht wünschte und flehte ich, dieses allerheiligste Sakrament möge mich zu Seinem gehorsamen Werkzeug machen, und ebenso zum Werkzeuge der glorreichen Muttergottes und eines jeden Engels und aller Heiligen, aller armen Seelen und eines jeden Lebenden, daß jeder mit diesem Werkzeug schaffen könne, was ihm beliebt. So habe ich mich heute allen angetragen. Gebe Christus, daß ich leisten kann, was ich angeboten habe; daß ich für alle da sein kann, und nicht nur da sein, sondern auch leben und wirken an Stelle oder im Namen aller, zum Lobe Gottes und zum Heil für alle Lebenden und Verstorbenen<sup>19</sup>.

Die apostolische Liebe, die Werkzeuglichkeit zum Heilswerk Gottes, verleiht schließlich dem Tun *Überwertigkeit gegenüber dem Gebet*: Das äußere Werk erfüllt in Tat und Wahrheit den Heilsplan Gottes, dessen Verwirklichung das Gebet nur im Wunsche anstrebt. So wird die alte Frage nach dem Vorrang von Kontemplation oder Aktion zugunsten der letzteren entschieden — nicht weil diese an sich besser wäre, sondern weil in der Aktion auch die Kontemplation aufgehoben sein kann, nicht aber umgekehrt.

Am Freitag nach dem Aschermittwoch verspürte ich den großen Wunsch, unserer Gesellschaft möge daraus kein Verlust erwachsen, daß wir das neue römische Brevier beten<sup>20</sup>. Ich befürchte nämlich das übliche Abgleiten: daß der Umstand, keine gehäuften und langen mündlichen Gebete verrichten zu müssen, die Unsern zu Mißbräuchen verführe. Darum las ich die Messe in dieser Meinung, d. h. mit dem Wunsche, alles, was wir an mündlichem Gebetsdienst für Lebende und Ver-

<sup>18</sup> Memoriale nr. 170.

<sup>19</sup> Memoriale nr. 142.

<sup>20</sup> Das „römische Brevier“ ist die 1536 von Papst Paul III. gutgeheißenen und gegenüber dem Mönchsrevier stark verkürzte Brevierausgabe für Weltpriester. Die Jesuiten, obwohl Ordensleute, hatten die Erlaubnis erhalten, dieses verkürzte Brevier zu benutzen.

storbene weniger tun, möge durch den Dienst unserer Arbeit und herzinnerlichen Betens wettgemacht werden. Das ist ja für Männer, die Gott und den Nächsten lieben, leicht möglich: sie können mit Predigten, Beichthören und geistlichen Gesprächen und zugleich mit innerlichem Beten den Lebenden helfen und auch den Verstorbenen, deren Nöte sie zahlreichen Gläubigen vor Augen stellen und deren Andenken sie in sich selbst immer wieder wachrufen. Wären wir dazu nicht fähig, so wäre es geratener, uns mehr mündliche Gebetspflichten aufzuerlegen und uns nicht so viel Zeit für andere fromme Werke und Gebete zu lassen<sup>21</sup>.

An einem Tag in der Oktav des hl. Johannes, als ich einem die Generalbeichte abnahm, ward mir große Erkenntnis zuteil, was es heißt, Lebenden und Toten Barmherzigkeit zu erweisen — so sehr, daß mir bei diesem Gedanken die Tränen kamen; und doch merkte ich noch auf die Anklage meines Beichtkindes. Ich verstand bei diesem Nachdenken auch, welch wirksame Hilfe zur Erlangung der Barmherzigkeit Gottes es für uns ist, selbst Barmherzigkeit zu üben, und wie leicht wir von Gott ungeschuldete Gaben erhalten können, wenn wir uns und das Unsere Ihm gegeben haben. Auch wenn wir uns nur in leiblichen Werken der Barmherzigkeit geübt haben, wird Gott sich uns hierin barmherzig erweisen, und dann auch in geistlichen Dingen. Noch wirksamer aber verdienen wir uns Gottes geistliche Barmherzigkeit, wenn wir uns in geistlichen Werken der Barmherzigkeit üben.

Daher kommt es, daß einige, die viel Zeit aufs Gebet verwenden, zuweilen bei allem Trost ihres Geistes das Gewünschte nicht zu finden vermögen, weil sie ihrem Nächsten keine geistliche Barmherzigkeit erweisen. Andere dagegen verwenden aus reiner Liebe zu Gott so viel Zeit auf das Heil der anderen, daß sie, ohne viel zu suchen, großes Erbarmen Gottes für sich finden — nicht nur zur Vergebung ihrer Sünden, sondern auch, um mannigfache Gottesgaben zu erhalten. Hier wurde mir die feste Absicht zuteil, alle zu größerer Sorge um die Werke der Barmherzigkeit zu ermahnen und auch dazu, daß einer, der Gott gnädig und nicht nach strengem Recht urteilend sehen will, selbst gütig und gnädig gegen alle sein muß, ohne allzusehr auf Recht und Strenge zu dringen<sup>22</sup>.

Als ich am gleichen Tag etwas darüber nachdachte, auf welche Weise man gut beten und wie man gut arbeiten könne, und auf welche Weise gutes Gebetsverlangen ein Weg zu guten Werken und umgekehrt gute Werke ein Weg zu gutem Gebetsverlangen sind, da vermerkte und verspürte ich ganz klar, daß einer, der als geistlicher Mensch Gott in guten Werken sucht, Ihn nachher im Gebet viel besser findet, als wenn er Ihn, wie das häufig geschieht, vor allem im Gebet gesucht hätte, um Ihn dann in guten Werken zu finden. Wer also den Geist Christi in guten Werken sucht und findet, der macht viel zuverlässigere Fortschritte als einer, der sich nur auf das Gebet stützt; denn Christus in den Werken zu finden, verhält sich zum Finden Christi im Gebet oft wie die tatsächliche Ausführung zum bloßen Wunsch. Darum mußt du dir alle Mühe geben und darauf hinarbeiten, durch gute Werke dich selbst zu überwinden, dich abzutöten, dich zu besiegen und für jedes Gut empfänglich zu machen; dann wirst du oft

<sup>21</sup> Memoriale nr. 400.

<sup>22</sup> Memoriale nr. 340—341.

spüren, daß dies die beste Vorbereitung für das betrachtende Gebet ist. Dein Leben soll also Martha und Magdalena im folgenden Sinne nachahmen, sich derart dem Gebet und frommen Werken widmen, Tätigkeit und Beschauung so in sich vereinigen: wenn du die beiden Lebensformen nicht um ihrer selbst willen pflegst, sondern die eine (wie das häufig vorkommt) auf die andere hinordnest, indem du das Gebet als Mittel zu besserem Wirken anstrebst oder umgekehrt die Werke um des Gebetes willen tust — wenn du also glaubst, Gebet und Arbeit aufeinander hinordnen zu müssen, dann wird es im allgemeinen besser sein, deine Gebete zu Schatzkammern für gute Werke zu machen, als umgekehrt deine guten Werke darauf auszurichten, die Schatzkammern des Gebetes zu äufnen... Die Menschen des tätigen Lebens haben nämlich vielerlei Aufgaben und stehen in vielen Beziehungen: sie haben vieles unter sich, über sich, neben sich, vor sich, hinter sich, rechts und links, und das alles setzt im Tätigen mancherlei Fähigkeiten und Tugenden voraus. So müssen diese Menschen, um nicht zu versagen, mit vielen Tugenden ausgestattet sein: sie brauchen eine bestimmte Art der Geduld, der Demut, der Nächstenliebe und der übrigen Tugenden gegenüber den Armen, den Kranken, den Sündern oder gegenüber ihren Verfolgern; eine andere Art gegenüber ihren Untergebenen oder gegenüber ihren Oberen; wieder andere Tugenden der gleichen oder auch anderer Art brauchen sie bei anderen Gelegenheiten, und so werden sie sich bei ihrem Tun leicht gar vieler Mängel bewußt, die ihnen und anderen anhaften. Diese Mängel rufen nach der Hilfe der göttlichen Tugenden, nach der Salbung des Heiligen Geistes und der Eingießung seiner verschiedenen Gaben, nicht nur in ihnen selbst, sondern auch in ihren Mitmenschen, denen ihre Sorge gilt. Um diesen zu helfen und nützlich zu sein, brauchen sie viel Licht des Geistes, und geistliche Augen, Ohren und die anderen Sinne; und überdies Stärke, Hingabe, Großmut, Eifer, und manchmal auch andere Tugenden an Leib und Seele. Wenn uns das abgeht, dann ist das, wie man leicht sieht, ein doppelter Schaden: für uns, weil der Mangel ja an uns liegt; für den Nächsten, dem damit nicht gut, sondern schlecht oder mindestens weniger gut gedient und geholfen ist; und so müssen wir denn viel öfter unser Gebet auf dieses Anliegen ausrichten, als umgekehrt unser Wirken auf das Gebet hinordnen<sup>23</sup>.

Erbitten wir uns schließlich von Peter Faber eine *praktische Anleitung*, wie auch wir die von ihm gelehrt und gelebte Andacht bei allem Tun finden können, dann verweist er uns auf die *rechte Absicht*, die all unser Tun beseelen muß. Wie die Andacht von oben herabsteigt, so muß es auch in unseren Plänen und Absichten eine hierarchische Ordnung geben: sie müssen zunächst und vor allem Gott und die Interessen Gottes im Auge haben, und alles andere nur nach Maßgabe seines Bezugs zu diesem Ersten anstreben. Eine solche rechte Absicht bei allem Tun ist allerdings schon eine Vorwegnahme des Endzustandes, wo Gott einmal „alles in allem“ sein wird. So enthüllt sich uns das „Andacht finden bei allem Tun“ in seinem tiefesinnigen Doppelwesen: es ist zugleich Weg zum Himmel und Vorwegnahme des Himmels.

Was schließlich Euer leibliches und zeitliches Leben betrifft, so ordnet Eure Absichten und Neigungen so, daß Ihr bei jeder körperlichen Betätigung in erster

<sup>23</sup> Memoriale nr. 126—128.

Linie auf das Lob Gottes abzielt und auf das Heil Eurer Seele und jener anderen Seelen, die in den Leibern wohnen, für die Ihr Euch abmüht. Laßt Gott den Ersten sein, der Euch zu dieser Arbeit veranlaßt oder auch zum Ausrufen. Das zweite sei Eure Seele, und als drittes müht Euch um nichts so sehr als um die Seele Eurer Mitmenschen, Eurer Hausgenossen oder auch Fremder; nach der Seele Eurer Mitmenschen richte sich Eure Sorge auf Euren eigenen Leib, nach dem eigenen Leib auf den der Mitmenschen, und als letztes schließlich auf die Habe und das andere, was der Leib braucht. Hütet Euch, in diese Dinge Unordnung zu bringen. Ihr bleibt der rechten Ordnung solange treu, als Ihr Euch nur in dem Maße um die Habe besorgt, als der Leib sie braucht; wenn Ihr den Leib in jenen Stand zu setzen trachtet, der für die Seele am besten ist; wenn schließlich die Seele mit dem Willen Gottes gleichförmig bleibt — wobei mit diesem letzten Punkt der Anfang zu machen ist: zuerst muß man die Seele in die rechte Ordnung bringen und sich dann um die andern der genannten Dinge mühen — nicht wie jene, die zuerst ihre Habe und ihren Leib in Ordnung haben möchten und die rechte Ordnung ihrer Seele auf später verschieben<sup>24</sup>.

Einmal als ich die Messe und Danksagung beendet hatte und über die Gasse nach Hause kam, erhielt ich recht große Gnade, als ich mich recht im einzelnen der gelesenen Messe erinnerte und auf sie zurückkam und dabei ihre einzelnen Teile überdachte. Ich ward auch ermuntert, dergestalt die Erinnerung an meine vergangenen Andachtsübungen zu pflegen und bat den Herrn, es möge mir mit den Gebeten und den geistlichen Betrachtungen gehen wie mit den anderen Verrichtungen und Geschäften, den Worten, Werken, Gesprächen, Überlegungen über Dinge weltlichen Inhalts, auf die ich in Gedanken immer wieder zurückkomme und mich so zerstreue: so möge ich mich auch meiner Gebete und Betrachtungen immer wieder erinnern in einer Art ungestümer Anhänglichkeit. Das, hoffe ich, wird geschehen, wenn in meinem Trachten und Tun einmal so große Ordnung herrscht als jetzt noch Unordnung regiert — Unordnung, insofern darin noch allzuviel Anhänglichkeit und Neigung zu Dingen steckt, die nicht „aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Geist und aus allen Kräften“ immer und überall „zu lieben sind“ (Lk 10, 27). Wenn einmal jene andere Neigung, die wahre, übernatürliche Liebe unsren ganzen Willen und Geist für immer und überall in Besitz genommen hat, dann findet alles Frühere zur Ordnung in Ruhe, d. h. zum Frieden; und Verstand, Gedächtnis, Willen, und alles übrige wird ungestört nachfolgen. Aber das wird erst in der Heimat der Seligen der Fall sein, zu der wir Tag für Tag im Aufstieg sind<sup>25</sup>.

---

<sup>24</sup> Lebensordnung für die von Faber gegründete Bruderschaft vom heiligsten Namen Jesu in Parma; *Fabri Monumenta*, S. 43.

<sup>25</sup> *Memoriale* nr. 72.